

# und dann war alles anders

Von XdramaX

## Kapitel 14: Samstag, 18. August 2018 – Abend

Stundenlang hatte ich in meinem Zimmer gehockt und versucht das Gehörte zu verdauen.

Marco kassierte Geld von denen, mit denen ich schlief?

Das war einfach unfassbar...

Meine Freunde hatten mehrmals versucht mich anzurufen und schließlich auch über WhatsApp Nachrichten hinterlassen, warum ich denn plötzlich gegangen war, aber ich vertröstete sie auf Montag.

Ich war einfach zu geschockt von dem, was ich erfahren hatte.

So viel ich meinem Bruder auch zutraute, DAS gehörte eindeutig nicht dazu. Ich hoffte, dass dieser Kerl am Strand mich nur provozieren wollte.

Das konnte doch einfach nicht stimmen.

Ich wollte es nicht glauben...

Ich beschloss, dass ich Marco unbedingt zur Rede stellen musste!

Doch wann er wohl nach Hause kommen würde...?

Es war Samstag und er war mit seinen Kumpels an den Strand gefahren. Wer wusste schon zu welcher Party er anschließend marschieren würde...

Die Stunden vergingen und irgendwann verlor ich die Hoffnung, dies schnell klären zu können.

Wie sollte ich nur schlafen, wenn mir die ganze Zeit diese Frage durch das Hirn waberte: Hatte er es getan oder nicht?

Ruhelos zog ich meine Bahnen durch die Villa – ich bin in Räumen gewesen, die ich seit etlichen Jahren nicht mehr betreten hatte – und wollte gerade in mein Zimmer zurückkehren, als einer der Angestellten mir auf der großen Freitreppe entgegen kam. Er eilte die Stufen hinunter zur Flügeltür und zog sie auf.

Da war er ja endlich... und natürlich in Begleitung von drei Freunden aus dem Footballteam.

Ich seufzte schwer, wandte mich den Ankommenden aber zu.

Mir war es egal wie es aussah, ich musste mit Marco reden. Er musste mir einfach sagen, dass der Kerl am Strand Schwachsinn erzählt hatte.

Niemals würde mich mein Bruder verkaufen. Immerhin waren wir doch Geschwister, auch wenn wir uns nicht leiden konnten...

Lachend und gut gelaunt wie immer sprangen sie die Treppe hinauf.

Als Marco mich sah ignorierte er mich einfach, in dem er den Blick stur geradeaus die Stufen hinauf richtete.

„Ja hey, wer ist denn da?!“, begrüßte mich dafür einer seiner Freunde und huschte an den anderen vorbei auf mich zu.

Seine schmierigen Finger landeten direkt auf meiner Taille.

„Hey Baby, na? Bereit?“

Ich rollte mit den Augen.

„Zisch ab“, ich schob ihn von mir weg und stellte mich noch gerade so Marco entgegen, ehe er vorbeigezogen war.

Verblüfft sah er mich an. Ebenso verwirrt stoppten auch seine anderen beiden Freunde und drückten sich langsam an ihm vorbei.

Aus dem Augenwinkel heraus bemerkte ich, wie sie mich neugierig einkesselten.

„Wir müssen reden.“, sagte ich zu meinem Bruder und eine seiner gezackten Augenbrauen hob sich spöttisch.

„Reden“, wiederholte er, als würde er dieses Wort das erste Mal in seinem Leben hören.

„Das ist, wenn du deinen Mund auf und zu machst und dich dabei deiner Stimmbänder bedienst.“, erklärte ich augenrollend, was ihm wohl gar nicht gefiel.

Sein Blick verfinsterte sich, doch entgegen meiner Erwartungen schoss er nicht zurück, sondern ging einfach an mir vorbei.

Seine Kumpels wandten sich mit ihm um, doch ich griff nach Marcos Arm.

„Hey, das war keine Bitte, das war eine Feststellung.“, wies ich ihn sauer zurecht.

„Das ist mir reichlich egal. Ich habe keine Lust mit dir zu reden.“

„Und das wiederum ist mir so egal, das glaubst du nicht. Ich muss JETZT mit dir reden. Sofort.“

Er schnaubte. „Dann fang bloß nicht an zu heulen, nur weil ich keinen Bedarf an deiner Gesellschaft habe.“

Er wollte mir seinen Arm entziehen, doch ich hielt nur stärker fest.

„Bitch, lass mich los.“, forderte er sauer.

„Nö“, sagte ich schlicht und wandte mich an seine Jungs. „Hier wird 's gleich hässlich, also...“

„Du bist doch schon hier. Wie viel hässlicher kann es denn noch werden?“, war mir Marco an den Kopf.

„Deine Sprüche waren auch schon origineller.“, gab ich gelangweilt zurück und vollendete endlich meinen Satz: „Also verschwindet.“

Unschlüssig sahen die Schränke zwischen uns beiden hin und her, doch schließlich gab Marco nach.

„Schön, wenn es denn unbedingt sein muss.“, er nickte die Treppe hoch. „Geht einfach in mein Zimmer. Das hier dauert sicher nicht lange. So umfassend ist ihr Wortschatz ja nicht.“

Mein Drang danach ihn zu Schlagen war einfach unbeschreiblich, doch wenigstens nickten seine Freunde nun endlich und verschwanden in der oberen Etage.

Ich wartete, bis ich sie nicht mehr hörte, dann wandte ich mich ihm zu – nicht zuletzt, weil er es nun endlich schaffte meine Finger von seinem Handgelenk zu entfernen.

„Na los, beeil dich ein wenig, ich habe nicht die ganze Nacht Zeit.“, knurrte er misstrauisch.

Ich nickte und griff das Geländer der Treppe etwas fester. Prüfend blickte ich zu ihm hoch.

„Ich habe einen Typen am Strand getroffen, der mir weismachen wollte, dass du Geld von denen kassierst, mit denen ich Sex habe.“, verkündete ich gerade heraus. Meine Frage jedoch wagte ich nicht zu stellen. Irgendwie bekam ich Angst vor der Antwort...

„Und weiter?“, fragte er gelangweilt und mir klappte im ersten Moment der Mund auf. Mehr hatte er dazu nicht zu sagen? Keine Gefühlsregung, gar nichts?

„Ich will wissen, ob das wahr ist?!“, warf ich hinterher und sah ihn ungläubig an.

Er zuckte gleichgültig mit den Schultern und verschränkte die Arme.

„Hat dich nicht zu interessieren.“, verkündete er schlicht.

„Hat mich nicht zu interessieren?“, ich schrie beinahe und sah ihn geschockt an.

„Marco, ich bin deine Schwester!“

Er schnaubte.

„Wohl eher ein Parasit als eine Schwester.“, warf er zurück.

„Wie bitte?“, ich sah ihn geschockt an. Er hatte mir schon viele solcher Beschimpfungen um die Ohren geworfen, aber in Kombination mit dem Angebot, das mir früher am Tag unterbreitet wurde, bekam es einen ganz neuen Klang.

„Ein Parasit? Meinst du etwa ich habe es mir ausgesucht in diese Familie hineingeboren zu werden?“

„Sprich du nicht von Familie! Niemals!“, brüllte er mich plötzlich an. „Dank dir habe ich keine Familie! Nur weil du geboren wurdest!“

„Ist das etwa meine Schuld? Habe ich es mir ausgesucht? Habe ich unserem Vater gesagt er soll das Dienstmädchen schwängern? Willst du mir das echt vorwerfen?“

„Wegen dir kenne ich meine Mutter nicht!“

„Wir kennen beide unsere Mütter nicht und zwar wegen Vater! Weil er so ein Windhund ist. Ich habe deine Mutter nicht hier rausgeworfen!“

„Nein, sie ist gegangen, weil du geboren wurdest! Ich wünschte, du würdest gar nicht existieren!“

Ich biss die Zähne zusammen.

Komisch, er hatte mir schon so oft gesagt, dass es ihm besser ginge, wenn ich nicht leben würde, doch dieses Mal traf es mich beinahe noch mehr, als die einhundert Mal zuvor.

„Ok, das artet aus...“, gestand ich schließlich und hob abwehrend die Hände. „Bitte, Marco, sag mir einfach nur, dass du mich nicht verkaufst. Bitte sag mir einfach nur, dass du mich nicht wie eine billige Nutte verhörst.“

„Sorry, aber ich bin kein Lügner.“, sagte er knallhart und mir wurde eiskalt. Um das Zittern meiner Hände zu unterdrücken krallte ich mich fester in das Geländer und die zweite Hand in meinen Rock.

Seine Augen zuckten einen Moment an mir hinunter und beobachteten wohl meine Finger, doch dann sah er mich genauso abfällig an wie immer.

„Marco, ich... ich bin deine Schwester, verdammt! Und du verkaufst mich? Ich bin doch keine Hure!“

„Nein? Dann solltest du wohl aufhören jeden zu vögeln, der dich anspricht.“

„DU ARSCHLOCH, HÖR AUF SO MIT MIR ZU REDEN!“, schrie ich aufgebracht.

Ich wusste, dass er recht hatte, aber war er nicht einen Schritt zu weit gegangen?

Er hatte Geld für mich verlangt...

Ich strich mir fahrig durch die Haare und sah auf die Stufen.

„Wie kannst du mir das antun? Ich weiß, dass du mich hasst, aber wie kannst du deine Schwester wie ein Stück Vieh verkaufen?“

Am oberen Rand meines Blickfeldes nahm ich eine Bewegung wahr. Er drehte sich mir vollends zu und hätte ich nicht aufgesehen, dann wäre er wohl eine Stufe zu mir herunter gekommen.

Wollte er mich jetzt auch noch die Stufen runter stoßen?

„Wie viel bin ich dir wert?“, fragte ich ihn stattdessen hart. Er hielt meinem Blick mit unergründlichem Ausdruck stand. „Ok, warte, ich habe die Frage falsch gestellt, denn ich bin dir ja offensichtlich gar nichts wert. Also, noch einmal: Wie viel ist dir ein

Mensch wert?“

Es waren sicher nur einige Sekunden, doch diese Zeit – in der wir uns anstarrten – schien sich ewig zu ziehen.

„Wie viel, Marco?“, verlangte ich noch einmal zu wissen und erschrak selbst. Meine Stimme war kurz davor mir den Dienst zu versagen.

Schließlich atmete er tief durch und griff an seine hintere Hosentasche, um seinen Geldbeutel hervor zu holen.

Er klappte ihn auf und öffnete das Scheinfach. Ohne weitere Umstände zog er einen Hundertdollarschein hervor und reichte ihn mir.

„Mit besten Grüßen von dem Typ, mit dem du letzten Samstag im Wohnheim Spaß hattest.“

Ich sah auf diesen Schein.

Das war alles? Einhundert Dollar?

Ich war ihm ganze einhundert Dollar wert?

Noch wichtiger... Hatte er das Geld etwa von dem, den nicht einmal ich erkannt hatte?

„Jetzt nimm schon und geh mir nicht weiter auf den Sack.“, forderte er entnervt.

Marco hatte mich verkauft und der Fremde hatte mich gekauft?

„Serena, du gehst mir auf den Geist! Entweder du nimmst das Geld jetzt oder ich behalte es.“

Ich griff nach dem Schein – weniger weil ich ihn wollte sondern eher, weil ich in diesem Moment nicht wusste, wie ich reagieren sollte. Mein Gehirn schaltete einfach auf Autopiloten um.

Hatte auch er mich nur wie eine Ware behandelt? So wie mein Bruder?

Marco packte sein Portmonee zurück in seine Hosentasche und wandte sich ohne ein weiteres Wort um.

Während er die Stufen erklimmte, zerknüllte ich den Schein in meiner Hand.

Mein Bruder verkaufte mich und der einzige von dem ich dachte, dass ich ihm etwas bedeuten könnte, erwarb mich wie ein billige...

Ich sackte auf die Knie und starrte schlicht ins Leere.

Was war ich nur geworden? Wie tief war ich gesunken?

Alkohol, Sex... und nun noch Prostitution...

Hemmungslos brach ich in Tränen aus.

Wenn mich nicht irgendwann Nana vom Boden aufgelesen hätte und in mein Zimmer begleitet, dann hätte ich dort sicher noch bei Sonnenaufgang gesessen, wo Marcos Freunde mich sähen, wenn sie unser Zuhause verließen...

Aber war es das denn überhaupt noch?

Mein Zuhause?

Meine Familie?

Mein Leben?